Kürzestgeschichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Apropos Sport

Ja, die Martina ...

In knapp sieben Jahren hat die Ex-Tschechoslowakin Martina Navratilowa, zweifache Wimbledonsiegerin und Gewinnerin des jüngsten Masters-Turniers, rund 30 Millionen Franken verdient. Wahrscheinlich gibt es in ihrer alten Heimat Menschen, die neidvoll-bewundernd sich zuflüstern: Ja, ja, die Martina, die hat es im «Goldenen Westen» geschafft.

Der bekannte Schriftsteller Roderich Menzel, vor rund vier Jahrzehnten selbst ein Grosser im Tennis, nur konnte man sich damals mit dem Schläger noch keine goldene Zukunft verdienen, sinniert auf andere Weise; er fragt sich nämlich, was die gute Martina wohl mit dem vielen Geld macht, sie, die vor wenigen Jahren nur mit ihren Tennisutensilien in den Händen, aber von einem unbändigen Ehrgeiz beseelt, in die USA absprang? «Hat sie», so fragt Menzel, «etwas für die Krebsbekämpfung getan? Ein Waisenhaus oder Altenheim unterstützt? Die Patenschaft für ein behindertes Kind übernommen? Der Jammer in der Welt ist gross, man braucht nicht lange zu grübeln, wem man helfen soll. Selbstverständlich halte ich der Navratilowa zugute, dass sie sich ein Haus baut und ihren Lebensabend sicherstellt: sie soll ruhig noch mit neunzig Austern schlürfen, wenn sie Austern mag. Aber von 30 Millionen sollte man doch ein paar Scheine für die Benachteiligten übrighaben. Was lese ich jedoch statt dessen? ‹Sie steckt ihr Geld in Schmuck, Häuser, Autos und Liebschaften mit Frauen.›»

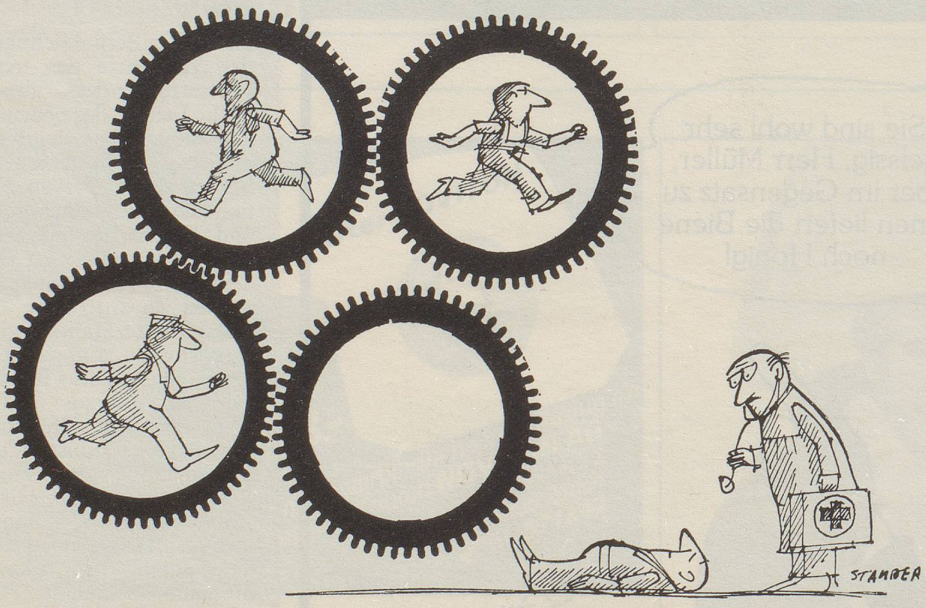
Martina Navratilowa, am 18. Oktober 1956 in Bernice bei Prag geboren und von ihrem Vater im Tennis unterrichtet, entschloss sich 1975, nicht mehr in ihre Heimat zurückzukehren. Was zunächst als Protest gegen ein Gewaltregime galt, entpuppte sich als Hang zu einer gierigen Lebensweise. Bald ermöglichten es ihre hohen Preisgelder, sich jeden Wunsch zu erfüllen und allem Gelüst nachzugeben. Mildtätigkeit und Menschenliebe waren nicht die Vokabeln, die sie beherrschten. Als sie ihre Eltern einlud, an ihrem amerikanischen Überfluss teilzunehmen, flüchteten die guten Leute bald wieder in die Heimat zurück.

Bezeichnend war auch ihr Verhalten, als sie den Gran Slam verpasste und damit zusätzliche 900000 Dollar eines reklamesüchtigen Textilfabrikanten.

Nach der Niederlage gegen ihre Doppelpartnerin Pamela Shriver vergoss sie bittere Tränen, sie, die bald nicht mehr weiss, was tun mit ihren Millionen ...

«Weil das Damentennis stagniert», so stellt Roderich Menzel in seiner Glosse abschliessend fest, «gewinnt Martina auch heute noch acht von zehn Kämpfen. Ich frage mich, ob es ihr noch Spass wie früher macht. Oder treibt sie nur ein unstillbarer Ehrgeiz? Eigentlich tut sie mir leid, trotz ihrer 30 Millionen. Arme, reiche Martina Navratilowa!»

Speer



Sälbstgspräch

(Obwaldner Mundart)

Nuindig* heds miär träimt,
ich sig hindermer här gsi –

Ich vornedra
und ich hindermer.

Und eso zringledum,
fasch wiä ne Hund
zringledum.

Nahdisnah isch miär gsi,
ich wissi nimmä,
sig ich jetz dä vornedra
oder dä hindedra.

Miär zwee –
ich vornedra,
ich hindedri –
hend enand agluegd
und beed hend gfremded
und hend enand nid emal
der Gruess abgnu.

Ich ha mich drna uberholt,
bi witers vornä
bi de Dägersscheidä
stah blubä
und ha uf mich beited.

Wiä ne fremdä Hidel
bin ich a miär verby.

Äs hed mich tunkt,
ich heig jetz ai nu g'alted.

Julian Dillier

* Nuindig = letzthin

«Mein Mann hat seit gestern die Prokura.» – «Und was sagt der Doktor?»

Heinrich Wiesner

Kürzestgeschichte

Ketzerverbrennung

Rund 500 Vertreter des deutschen Films, meldete die DDP, erwiesen dem überraschend verstorbenen Regisseur Rainer Werner Fassbinder auf dem südlichen Friedhof in München-Perlach die letzte Ehre. In einer kurzen Ansprache würdigte Fassbinders grösster Star Hanna Schygulla ihren Regisseur als «die treibende Kraft des Films».
«Fassbinder, der keiner Kirche angehörte, wurde im Krematorium verbrannt.»